

feine Fußarbeit. Es gibt wohl Grundregeln, aber es gibt persönlichen Geschmack und Auffassung. Selbst fähige Unparteiische können das bei ihren Punkturteilen keineswegs ausschalten. Dazu kommt noch, daß der Kampfleiter im Ring nicht immer ganz auf der Höhe seiner Aufgabe steht. In Los Angeles waren die Ringrichter durchweg brauchbar, aber auch durchweg nicht hervorragend. Keiner verstand es, das Halten völlig auszuschalten, oder energisch zu verhindern, daß mit dem einen Arm gehalten, mit der andern Faust geschlagen wurde. Die Kämpfe waren fair, aber sie wären viel leichter, klar und richtig zu entscheiden gewesen, wenn die Kampfleiter nötigenfalls durch das scharfe Exempel einer oder mehrerer Disqualifikationen reinstes Amateurboxen erzwingen hätten.

Rund um den Ring.

Die amerikanischen Zuschauer sind nicht auf Amateurbox-Veranstaltungen eingestellt. Worauf sie aber immer eingestellt sind, das ist Kampf. Nun waren in dem sehr zweckmäßig gebauten Auditorium sehr viele Nichtamerikaner bei den Boxkämpfen, das Gepräge erhielt die Veranstaltung jedoch durch die Menge der Einheimischen. Die wollten auf ihre Kosten kommen und sie kommen darauf. Mit lobenswerter Unparteilichkeit brüllen viele von ihnen von Gongschlag zu Gongschlag und gelegentlich auch ein wenig in den Pausen, sowie vor und nach dem Kampf. Es ist fast gleich, welche Nationalitäten im Ringe aufeinander schlagen, wenn sie nur aufeinander schlagen. Steht ein Amerikaner in dem viereckigen „Ring“, jubelt man ihm natürlich zu, pfeift gellend — hier ein Zeichen des Beifalls — und spart, wie auch sonst, nicht mit Zurufen aller Art. Doch auch jeder Treffer, der den Landsmann erreicht oder gar bedroht, findet im ganzen Hause freundliches Echo. Alle Kämpfer werden ununterbrochen angefeuert und nur der Mann, der wirklich ein Meister seines Metiers ist, kann hier auch als Boxer auf allgemeine Sympathien rechnen. Sonst schlägt das Herz der Menge für den Mann, der keinen Schritt zurückgeht, bereit, wenn es sein muß, Schläge einzustecken, doch vor allem gewillt sie auszuteilen. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Den kernigen Draufgänger begleitet das anfeuernde Gebrüll der dankbaren Zuschauer. Herz steht hier höher im Kurs als Hirn, Mut gilt mehr als Technik, Fighter mehr als Boxer. Kampf will man sehen, Kampf und immer wieder Kampf. Steigert sich der, dann schrillt oft ein Schrei los, wie aus einer tausendstimmigen Massenkehle, hält minutenlang an, fegt den Fighter im Ring fast vor sich her, trifft den Ringrichter wie eine akustische Peitsche, macht dem Drang der Gefühle Luft.

Es ist ein etwas anderes Publikum, als das unsrige, aber es ist sportfreudig, nicht chauvinistisch, jeden Augenblick bereit, die Leistung des Fremden anzuerkennen, hütet es — bei aller jubelnden Freude über jeden Erfolg der eigenen Landsleute — sorgfältig das Gastrecht und kann über eine anscheinende Fehlentscheidung zugunsten eines Amerikaners in ebensolche Raserei geraten, wie wenn es sich um die Benachteiligung des Vertreters des Sternenbanners handelt.

Die Rolle der Deutschen.

Durch den Kampf in Chicago vor dem Olympia und das Auftreten unsrer Ländermannschaft in Milwaukee nach den Spielen war es möglich geworden acht deutsche Amateurboxer nach Los Angeles zu entsenden. Sie haben den Aufwand gelohnt, denn drei Silbermedaillen sind für solche Expedition gewiß ein schöner Erfolg und es hätte nicht viel, es hat nur ein klein wenig Glück gefehlt, und die eine oder andre hätte sogar golden glänzen können.

Es ziemt sich für den Sportsmann nicht, sich mit Pech oder Mißgeschick auszureden. Es wäre auch sinnlos, denn auf einen gewissen Prozentsatz Pech muß jede Nation, jede große Expedition gefaßt sein. Die Mannschaft muß stark genug sein, dennoch Erfolge zu erzwingen. Das haben unsre Boxer auch geschafft.

Zwei Tage erst dauerte das Turnier und schon sah es beispielsweise für die vier Jahre zuvor so überaus erfolgreich gewesenen Argentinier recht duster aus. Acht Mann hatten sie entsandt, fünf waren bereits geschlagen. Wir hatten von unserem „Boxer-Achter“ noch fünf Mann im Rennen und kamen überraschend weit mit ihnen. Der Fliegengewichtler Spannagel schlug zwar seinen Argentinier, scheiterte aber dann in ehrenvollem Kampf an dem Amerikaner Salica. Mit Ziglarski (Bantam), Schleinkofer (Feder) und Campe (Weltergewicht) werden wir uns noch bei der Beschreibung der Endkämpfe ausführlich befassen. Im Leichtgewicht schnitt Kartz fast überraschend gut ab. Er gefiel durch sein sauberes Boxen allgemein. Gegen den spätern Sieger seiner Klasse, den Südafrikaner Stevens, konnte er nur die erste Runde gewinnen. Am gleichen Abend unterlag auch unser Schwergewichtler Kohlhaas, dem der Kanadier Maughan an Größe, Reichweite und Können überlegen war. Die erste Runde war ausgeglichen, dann zeigte es sich, daß der Deutsche, offenbar nur auf Schlagkraft eingestellt, gegen den kaltblütigen Kanadier nicht durchkommen würde. Kohlhaas blutete links von der Nasenwurzel. Er wehrte sich so gut es ging, verlor aber glatt, nachdem er in der zweiten Runde sogar zweimal hatte zu Boden müssen.

Während wir vielleicht mit einer andern Entscheidung des Kampfgerichts Glück hatten, geschah uns im Mittel-



Josef Schleinkofer - Deutschland und Carmelo Robledo - Argentinien kämpften im Federgewicht um die Entscheidung; der Deutsche verlor.